

1915-2015. Armenische Architektur und Genozid

Eine Ausstellung

Giorgio Bavaj, Alfrant Bedrosian



Welche Auswirkungen hat der Genozid auf das kulturelle Erbe der Armenier in der Türkei? Diese Frage ist der Ausgangspunkt für die Ausstellung der Deutsch-Armenischen Gesellschaft „1915-2015. Armenische Architektur und Genozid“. Als Fingerabdruck des armenischen Lebens steht die Architektur im Mittelpunkt. Wir erinnern uns an die Ausstellung „Sireli Jeghpajrs - Lieber Bruder - Armenier in der Türkei vor 100 Jahren“. Die Exponate waren Postkarten des türkischen Sammlers Orlando Carlo Calumeno. Erkennbar wurde, dass das Leben im Gebiet der Türkei vor 1915 multiethnisch geprägt war. Insbesondere wurden Einblicke in das private, wirtschaftliche und kulturelle Leben der Armenier eröffnet. Deutlich wurde auch, wie die armenische Architektur Straßen- und Ortsbilder prägte. Zwei Fragen blieben offen: Was wurde aus den armenischen Bewohnern und was geschah mit den Bauten? Der zweiten Frage widmet sich exemplarisch diese Ausstellung. Angesichts der sehr hohen Anzahl an armenischen Bauten, kann die Situation der armenischen Architektur nach 1915 nur beispielhaft dargestellt werden. Die einzelnen Stationen der Ausstellung vermitteln einen Eindruck von ihrem Aufbau.

Armenisches Leben vor 1915

Die Ausstellung richtet sich an ein breites Publikum und somit auch an Personen, denen die geschichtlichen Abläufe, die die Armenier betreffen, nicht geläufig sind. Deswegen werden zu Beginn der Ausstellung mit Fotos von Familien, Arbeitsstätten, Häusern und Stadtvierteln Eindrücke vom Leben der Armenier vor 1915 vermittelt. Nach einer Zählung des Armenischen Patriarchats in Konstantinopel von 1913/14 gab es ca. 5.000 armenische Schulen, Kirchen und Klöster. Hinzu kommen unzählige Wohn-, Geschäftshäuser und sonstige gewerblich genutzte Gebäude.

Deportation und Tod

Fotos der Deportation der Armenier, des Leidens und des Todes während der Todesmärsche werden mit Berichten des Augenzeugen Henry Morgenthau, amerikanischer Botschafts-

ter in Konstantinopel, oder der Überlebenden Pailadzo Captanian (*Die auf den Weg ohne Heimkehr getrieben wurden*, S. Demirdirek und C. Guttstadt, IKW e.V. 2013) verknüpft und zeigen exemplarisch die Situation der Armenier während des Genozids. Bereits vor 1915 gab es Pogrome: Unter Sultan Abdülhamid II. starben ca. 300.000 Armenier (Hamidische Massaker 1894-1896). In Adana wurden 1909 armenische Wohnhäuser in Brand gesetzt, bis zu 30.000 Armenier fielen den Pogromen zum Opfer.



Sivas, Stadtansicht, unterhalb des Hügels die Kathedrale Surp Asdvadsadsin, © photo Cumont, Studia Pontica II, 1900; Bibliothèque Nubar de l'UGAB, Paris.

Rechts: Neues Geschäftszentrum an der Stelle der Kathedrale und des Bischofssitzes, 2011. © Alfrant Bedrosian

Zerstörung von armenischem Lebensraum

„Zerstörung von armenischem Lebensraum“ könnte auch als Überschrift der gesamten Ausstellung stehen, denn die Zerstörung betrifft alle Bereiche: die faktische Enteignung von Wohn- oder Geschäftshäusern, Handwerks- und Gewerbebetrieben, die Zerstörung und der Verfall von Kirchen und Klöstern, die Umnutzung von Kirchen als Moscheen bis hin zur Tilgung der Erinnerung. Im Extremfall wie in Charpert / Harput wurden armenische Wohnquartiere ausradiert. Auch die Stadtentwicklung hat zum Niedergang des armenischen Architekturbesitzes beigetragen, die Städte haben expandiert, in der Stadt Sivas ist z.B. an der Stelle des Bischofssitzes und der Kathedrale Surp Asdvadsadsin das neue Geschäftszentrum entstanden.



*Muş, Surp Garapet, 1901
© H.F.B. Lynch, o.c. II, p. 177;
Bibliothèque Nubar, Paris*



*Situation 2006, das Kloster wurde 1964 gesprengt. Mitten im Dorf findet man Mauer- und Gebäudereste sowie in den Hauswänden verbaute Ornamente.
© Alfrant Bedrosian*



Zerstörung von Kirchen und Klöstern

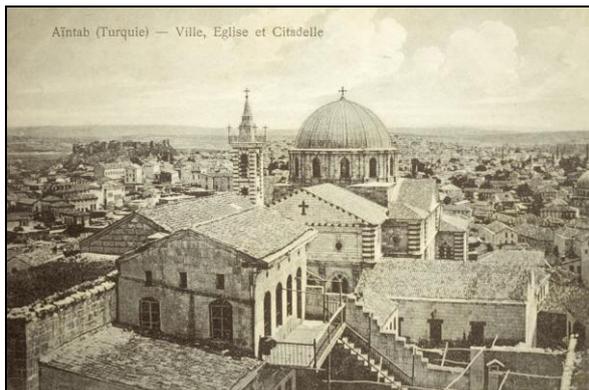
Wenn man sich mit dem Schicksal der armenischen Architektur beschäftigt, nehmen Kirchen und Klöster als herausragende Zeugnisse der Architektur und zugleich als zentrale Kulturstätten einen hervorgehobenen Platz ein. Fotos des Zustands der Bauten vor und nach 1915 verdeutlichen die leider sehr verlustreiche Entwicklung. Zum Teil wurden die Klöster gesprengt (Kloster Khtzkonk), dem Erdboden gleichgemacht (Kloster Karmravor Surp Asdvadsadsin), zerstört und als Baumaterial für Häuser und Moscheen verwendet (Kloster

Surp Garaped in Muş). Einiges mag auch wegen fehlender Nutzung verfallen sein. Im Rahmen der Ausstellung ist es nicht möglich vertieft auf Geschichte und Bedeutung der einzelnen Klöster einzugehen. Begleitende Kurztexte und Bildunterschriften weisen jedoch auf die starke Verwurzelung mit Geschichte, Leben und Tradition der Armenier hin.

Zerstörte Klöster im Gebiet Vansee

Die Region Muş-Sassun-Van spielt in der armenischen Geschichte eine große Rolle. Bereits seit dem 5. Jh. entwickelten sich die Klöster zu kulturellen Zentren. In den Klosterskriptorien wurden wertvolle Manuskripte angefertigt, Schriften kopiert und gebunden sowie kunstvolle Miniaturen geschaffen. Im Laufe der Jahrhunderte entwickelte sich die Region zu einer blühenden Kulturlandschaft. Bis 1915 zählte man ca. 250 Klöster, Kirchen, Festungen und sonstige Denkmäler. Das Kloster auf der Insel Lim war z.B. wegen seines Skriptoriums und der sehr reichen Bibliothek berühmt, ca. 300 Manuskripte konnten gerettet werden und befinden sich heute in Jerewan im Matenadaran.

Während die Klöster der Region um den Vansee meistens als Ruinen oder in sehr schlechtem Zustand anzutreffen sind, oder wie Kloster Narek als Lieferanten von Baumaterial dienten – in den Wänden der Häuser finden sich oft Steine mit sakralen Ornamenten –, wurde die Kirche Surp Chatsch auf der Insel Achtamar restauriert und 2007 (ohne Kuppelkreuz) als Museum eröffnet. Zwischenzeitlich wurde auch das Kreuz aufgestellt und einmal im Jahr findet dort seit 2010 ein armenischer Gottesdienst statt.



*Ayntab / Gaziantep, Stadtansicht (um 1910), im Vordergrund die armenische Kathedrale.
© carte postale ancienne M. Paboudjian; Bibliothèque Nubar de l'UGAB, Paris.
Rechts: Situation 2002. © Alfrant Bedrosian*

Kirchen werden zu Moscheen

Nachdem die Armenier deportiert und zum größten Teil physisch vernichtet worden waren, blieben die Kirchen leer, ohne Nutzung. In der Folgezeit erhielten sie unterschiedliche Verwendungen: als Viehstall, Scheune, Lagerraum, Garage, Gefängnis, E-Werk, Turnhalle usw. Viele Kirchen wurden zu Moscheen umgebaut. Die Fassaden erhielten bis auf wenige Ausnahmen Minarette. Innen wurden die christlichen Symbole entfernt, neue Elemente eingebaut, der Innenraum wurde damit den Bedürfnissen der Religion der neuen Nutzer angepasst.

Verfall und Verlust

Neben den bedeutsamen Bauwerken – insbesondere der sakralen Architektur – gibt es auch Bauten „des Alltags“ wie armenische Schulen, Wohnhäuser, Geschäfte. Vielfach kann man feststellen, dass mit dem Verlust an Bedeutung für die Funktion oder für die Bewohner Vernachlässigung und Verfall einher gehen.

Letzte Spuren in einer Stadt: Sivas

In Sivas wurden wie auch in anderen Städten Zeugnisse armenischen Lebens überlagert: Auf dem Hügel, der die Stadt überragt, stand früher die armenische Kirche Surp Minas, sie wurde durch die Vahap Türbe ersetzt. Bereits erwähnt wurde das Geschäftszentrum an der Stelle von Bischofssitz und Kathedrale. Dennoch gibt es noch armenische Spuren. Als Beispiel wird der Sitz der angesehenen Familie Shahinyan gezeigt. Es gibt zahlreiche Fotos dieser Familie in unterschiedlichen Personenkonstellationen. Der Bezug zwischen Gebäude und den dort lebenden Menschen wird hier sichtbar. Agop Shahinyan, der Erbauer des Hauses, ist Abgeordneter im ersten 1877 gegründeten osmanischen Parlament gewesen. Das Haus wurde mehrfach renoviert. Eine Plakette weist heute das 1877 errichtete Gebäude als hervorragendes Beispiel osmanischer Zivilarchitektur aus. Der armenische Ursprung des Hauses wird nicht erwähnt, das Gebäude wird einem Kangal Aga zugesprochen. Weitere Spuren findet man im Museum: Dort ist der Grabstein des hl. Blasius, Bischof von Sebaste.

Verschwiegene / unterdrückte Identität

Bereits unter Sultan Abdülhamid II. begann man armenische geografische Bezeichnungen zu beseitigen. Das Wort Armenien verschwand aus Schulbüchern und öffentlichen Einrichtungen. Schätzungsweise ca. 3.600 geografische Namen wurden turkisiert. Von Namensänderungen betroffen sind nicht nur armenische sondern auch griechische, aramäische, kurdische und arabische Ortsnamen. Auf den Hinweistafeln findet man – wie bei dem bereits erwähnten Haus der Familie Shahinyan in Sivas - bis auf wenige Ausnahmen keinen offenen Hinweis auf die armenische Herkunft der Bauten. Bei der ehemaligen Apostelkirche in Kars ist der Bagratidenkönig Abbas als Erbauer genannt. Welcher Besucher weiß schon, dass die Bagratiden Armenier waren? In Ani – immerhin die Hauptstadt des Bagratidenreichs – erlebt man Ähnliches: Auf der einen Seite die Könige Aschot und Smbat, auf der anderen der *seldschukische* Sultan Arp Arslan. Allerdings gibt es auch einige Ausnahmen von dieser Praxis, z.B. in Urfa / Şanlıurfa (Selehattin Eyyubi-Moschee) oder auf Achtamar (Surp Chatsch).



Urfa, die Kathedrale Surp Asdvadsadsin. © Privatarchiv Emanuel La Roche, Zürich; Chronos Verlag, Zürich.
Rechts: Aus der Kirche wurde eine Moschee: Innenraum der Selehattin Eyyubi-Moschee 2014. © A. Bedrosian

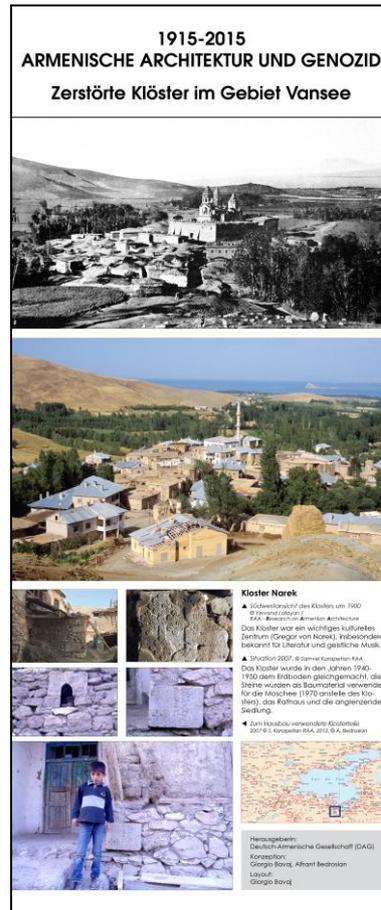
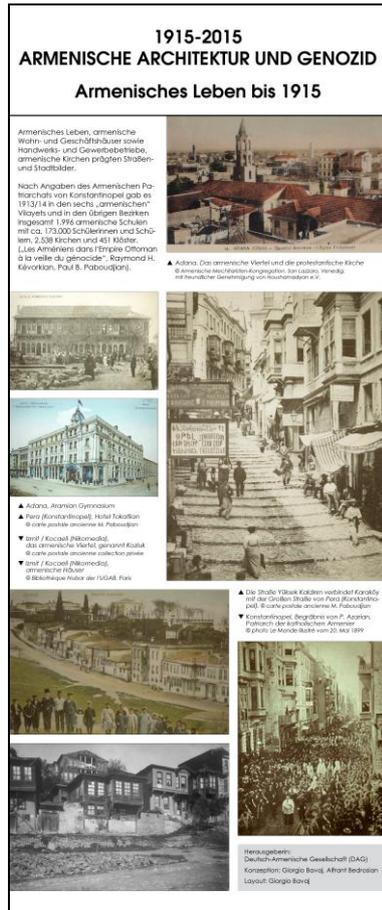
Letzte Spuren in einer Stadt: Urfa

Urfa / Şanlıurfa ist inzwischen zu einer Großstadt von fast 800.000 Einwohnern gewachsen. In Urfa lebten nach der Zählung des Patriarchats von Konstantinopel vor dem Ersten Weltkrieg ca. 38.000 Armenier. Diese waren maßgeblich am Wirtschaftsleben der Stadt beteiligt, und u.a. als Goldschmiede, in der Kupfer- und Zinnverarbeitung, Teppichproduktion und Stofffärberei. Zum Komplex des Bischofssitzes gehörte eine große Schule, die 1901 von 1.140 Schülerinnen und Schülern besucht wurde. Die armenisch-protestantische Gemeinde bildete sich Mitte des 19. Jh.

Das Gebäude der ehemaligen Kathedrale Surp Asdvadsadsin dominiert immer noch das Stadtbild. Sie wurde inzwischen ebenso wie die ehemalige armenisch-protestantische Kirche zur Moschee umgebaut. Über den armenischen Friedhof vor der ehemaligen Kathedrale führt jetzt eine Straße. Am 28.12.1895 verbrannten in der armenischen Kirche Surp

Asdvadsadsin dreitausend Armenierinnen und Armenier, die hier Zuflucht gesucht hatten, bei lebendigem Leibe. Corinna Shattuck, Leiterin der Amerikanischen Mission in Urfa, wurde Augenzeugin, sie schrieb: „Ein Massaker, das zu einem großen Holocaust wurde“. Wahrscheinlich wurde der Begriff „Holocaust“ im Zusammenhang mit den Armeniermassakern hier zum ersten Mal in Verbindung gebracht.

Als Reaktion auf die Hamidischen Massaker gründete Johannes Lepsius 1896/1897 sein großes humanitäres Hilfswerk. In Urfa wurden 1897 Waisenhäuser, eine Teppichweberei und -färberei sowie ein Krankenhaus eingerichtet. Die Teppichfabrik hatte Lepsius aus seiner ehemaligen Pfarrgemeinde Friesdorf im Harz nach Urfa translozieren lassen. An diesem Standort entsteht heute ein 200-Betten Hotel.



Eine Wanderausstellung

Insgesamt vermittelt die aus 22 Tafeln bestehende Ausstellung einen Überblick über Verlust und Zerstörung des armenischen Architekturerebes. Dabei wurden unterschiedliche Aspekte berücksichtigt und eine möglichst breite Palette an Beispielen präsentiert. Die verwendeten 2 m hohen und 85 cm breiten Rollups ermöglichen einen schnellen Aufbau und benötigen keine besondere Infrastruktur vor Ort. Ohne die großzügige finanzielle Unterstützung des Armenischen Unternehmerverbandes e.V. wäre die Ausstellung nicht möglich gewesen, dafür ein herzliches Dankeschön! Ein herzlicher Dank gilt auch Frau Hasmik Hakopjan für die Spende zur Beschaffung von Bilderrechten.

Das wertvolle Fotomaterial wurde bis auf wenige Ausnahmen kostenlos zur Verfügung gestellt, dafür ein besonderer Dank an die beteiligten Institutionen, Verlage und Privatpersonen: Research on Armenian Architecture RAA, Jerewan; Bibliothèque Nubar de l'UGAB, Paris; Sigest Verlag, Alfortville; Houshamadyan e.V., Berlin; Chronos Verlag, Zürich; Alfrant Bedrosian, Köln; Serope Odabasyan, Köln; Raffi Kantian, Hannover; Arsen Yarman, Birzamanlar Yayıncılık, Istanbul; Yergir; Wallstein Verlag, Göttingen; Informations- und Dokumentationszentrums Armenien (IDZA, Berlin).